



Inhalt

Wie dieses Buch entstand (von Benjamin Ortmeier)	7
Einführung von Hermann Langbein	9
Einleitung von Tibor Wohl	15
1 Der Transport »BY«	17
2 Ankunft in Auschwitz	18
3 Die ersten Tage im Lager Auschwitz (Buna-Monowitz)	27
4 Ein »ganz normaler« Arbeitstag	36
5 Schnee in Auschwitz	44
6 Das Kabelkommando	48
7 Die Mütze oder: Auf der Flucht erschossen	59
8 Zum ersten Mal im Krankenbau	62
9 Das Gespräch	72
10 Eine Selektion	81
11 Kommando 48	83
12 Die Ruhrkranken	92
13 Die Typhusepidemie – zum zweiten Mal im Krankenbau	95
14 Lageralltag	103
15 Ein Brotdieb	109
16 Ein »freier« Sonntag	114
17 Regentage – im Oktober 1943	117
18 Weihnachten 1943	120
19 Arbeit im Buna-Werk der IG-Farben	122
20 Die Schuhe	127
21 Zwei Luftangriffe auf die Buna-Werke	134
22 Sommer 1944: Begegnung mit den Frauenhäftlingen	139
23 Die Prügelstrafe	141
24 Exekutionen	143
25 Rabbi Elieser	145
26 Otto berichtet von Birkenau	151

27 Winter 1944/45: Veränderungen	154
28 Kontakt zur Widerstandsorganisation im Lager	157
29 Die Evakuierung	161
Schülergespräch ⁴	178
Die Geschichte des Vernichtungslagers	184

Tibor Wohl Arbeit macht tot Eine Jugend in Auschwitz

Mit einem Vorwort von Hermann
Langbein
Herausgegeben von Benjamin Ortmeier
Eine Veröffentlichung in Zusammenarbeit
mit der Arbeitsgemeinschaft
gegen den Antisemitismus
Holbein-Schule, Frankfurt

Wie dieses Buch entstand

Seit Jahren existiert an der Holbein-Realschule in Frankfurt am Main eine kleine Gruppe von Schülerinnen und Schülern, die sich bemüht, aus der Vergangenheit für aktuelle Entwicklungen zu lernen. Es begann damit, daß in der aktiven Auseinandersetzung mit neonazistischen Schülergruppen die aktuelle Wirkung der NS-Ideologie greifbar wurde. Durch die damals alarmierte Öffentlichkeit erfuhr auch Hermann Langbein in Wien von unserer Aktivität und bot uns seine Hilfe an, die wir nur zu gern in Anspruch nahmen.

Er half der »Arbeitsgemeinschaft gegen den Antisemitismus« -so hieß inzwischen die Schülergruppe -, auch als wir zusammen mit Amnesty International die selbst hergestellte Ausstellung »Würden heute Flüchtlinge wie Anne Frank in der BRD politisches Asyl erhalten?« auf der Straße zeigten und mit den Passanten darüber stritten. An der eigenen Schule erschreckte uns eine Umfrage unter Schülern über sogenannte »Judenwitze«. Eine der Gegenaktivitäten zu den verstärkt zu registrierenden antisemitischen Äußerungen unter Jugendlichen war eine Veranstaltung zum 49. Jahrestag der Reichspogromnacht 1938 mit jiddischen Liedern und Referaten über die tiefsitzenden Wurzeln des Antisemitismus.

Etwa zur gleichen Zeit erhielten wir von Herrn Langbein bei einem Treffen das Manuskript von Herrn Wohl. Wir nahmen Kontakt auf, und der Plan der Herausgabe dieses Buches nahm konkrete Formen an. Die Schülerinnen und Schüler, die das Manuskript von Herrn Tibor Wohl gelesen hatten, diskutierten einen Nachmittag lang bei laufendem Mikrophon über sein Buch.

Tibor Wohl kam 1969 in die BRD und hat inzwischen Enkelkinder. In Frankfurt war er schon vor 1969 als Zeuge im Frankfurter Auschwitz-Prozeß aufgetreten. Dort konnte er an der Garderobe so manchen SS-Mann treffen, der ebenso wie er seinen Mantel abgab. Die SS-Leute waren zum größten Teil auf freiem Fuß, und viele sind es in der BRD geblieben.

Auch in der DDR sagte Tibor Wohl in einem Prozeß aus - dem Verfahren gegen den SS-Arzt Fischer. Tibor Wohl mußte berichten, wie die SS-Ärzte an ihm pseudomedizinische Experimente durchführten, indem sie die Wirkung von Elektroschocks auf Menschen testeten.

In diesem Buch wird darüber nicht berichtet. Warum nicht? Tibor Wohl antwortete, daß er sehr viele schreckliche Erlebnisse, die ihn direkt betreffen, nicht beschrieben habe. Allein über diese pseudomedizinischen Folterexperimente müßte er ein gesondertes Buch schreiben.

Tibor Wohl sagte uns bei anderer Gelegenheit, daß er dieses Buch geschrieben habe, um beizutragen, daß die Wahrheit über Auschwitz bekannt wird. Er erklärte uns, daß er eigentlich vergessen möchte, dies aber nicht ginge, da ihn die Vergangenheit immer wieder einhole. Und als er beim Gespräch mit den Schülerinnen und Schülern über seine Ankunft in Auschwitz erzählte, da spürten alle, wie das gemeint war. Denn als er den Schülerinnen und Schülern von dem Geruch in Auschwitz, dem Geruch der verbrannten Leichen berichtete, da wiederholte er noch mal: »Ein Geruch war das...« Er konnte nicht weitersprechen, zu intensiv war die Erinnerung an die ermordeten jüdischen Frauen und Kinder, die ermordeten Familien der Sinti und Roma, an seine von den Nazis ermordeten Eltern und seinen 12jährigen Bruder.

Frankfurt am Main, Dezember 1990

Benjamin Ortmeyer

Einführung

Viele, die das Glück hatten, Auschwitz zu überleben, haben sich bemüht, ihre Erinnerungen festzuhalten; dazu fühlten sie sich denen gegenüber verpflichtet, die dort gestorben sind - ermordet wurden. Die Welt sollte wissen, was im zwanzigsten Jahrhundert in Mitteleuropa möglich war. Sie sollte anders werden, eine Wiederholung unmöglich machen.

Ein Teil der nachgewachsenen Generation hat Schlußfolgerungen gezogen. Der blinde Gehorsam, der damals viele verleitet hat, die Verantwortung für ihr Handeln denen zu überlassen, die als Autoritäten - Führer nannten sie sich so gerne - Befehle gaben, gilt nicht mehr bei allen Jungen als höchste Tugend. Pauschale Urteile über Menschengruppen - man nannte sie damals »Rassen« wie bei Hunden oder Pferden - werden nicht mehr von allen kritiklos nachgeplappert.

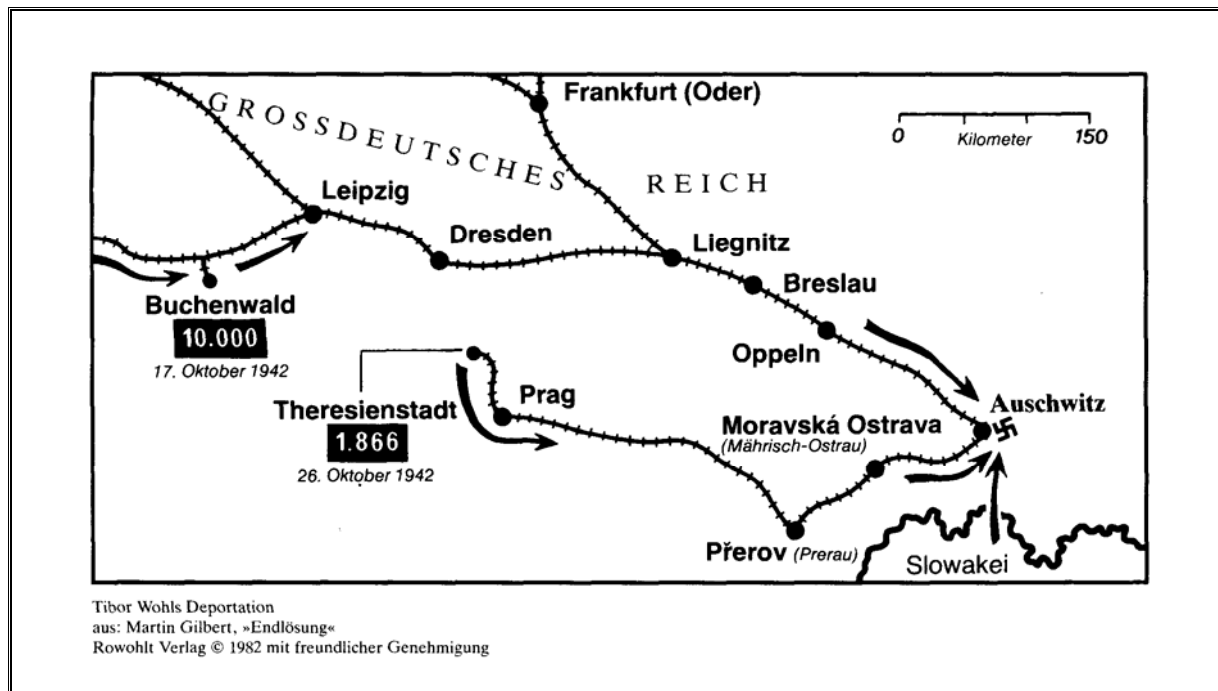
Wer Auschwitz erlebt und überlebt hat, weiß diese Entwicklung zu schätzen. Aber er erfährt auch immer wieder, daß sie nicht überschätzt werden darf. Das Gift nationaler Überheblichkeit, militaristischen Denkens, das der Nationalsozialismus einer Generation eingepflichtet hat, wirkt nach.

Darum ist es gut, daß wieder ein Erlebnisbericht über Auschwitz herausgegeben wird. Jeder, der darüber schreibt, hat das KZ anders erlebt. Nicht nur, weil es verschiedene Lager gab - Tibor Wohl war in Monowitz interniert, dem größten Auschwitz-Außenlager, dessen Häftlinge in den Buna-Werken der IG-Farben Sklavenarbeit verrichten mußten; auch nicht bloß deswegen, weil Auschwitz im Jahre 1941 anders war als im Jahre 1944. Der Blickwinkel jedes Häftlings unterschied sich von dem eines anderen. Deshalb gleicht jeder Bericht einem Mosaikstein. Aus allen zusammen können wir uns ein ungefähres Bild von dem machen, was im Vernichtungslager Auschwitz Realität war; ganz vorstellen werden wir es uns niemals können - und das ist gut so.

So möge dieser Bericht Jugendlichen helfen, persönliche Schlußfolgerungen aus dem bösesten Kapitel unserer Zeitgeschichte zuziehen. Um nicht mißverstanden zu werden: Er soll bei einem Nachgeborenen keine Schuldkomplexe entstehen lassen. Er möge aber das Verantwortungsbewußtsein für alles, was man tut - und auch für das, was man vielleicht unterläßt - stärken.

Ein Nachgeborener ist sicherlich nicht schuld an dem, was geschah, bevor er auf die Welt kam. Er könnte aber mitschuldig werden, weil er keine Lehren gezogen hat und nicht gegen Tendenzen auftritt, die seinerzeit zum Nationalsozialismus und dann konsequent zu Auschwitz geführt haben. Und eine solche Mitschuld müßte schwer wiegen.

Hermann Langbein



Verwaltungskonzern Auschwitz-Monowitz

IG-Farben: Bereits 1939 entschloß sich die IG-Farben, in der Nähe von Auschwitz ein viertes Buna-Werk zu bauen, um den Bedarf der Wehrmacht an synthetischem Kautschuk zu decken. Gründe für diese Standortwahl waren einerseits das Vorhandensein von Rohstoffen und Energie, andererseits aber vor allem das im Bau befindliche Konzentrationslager Auschwitz, dessen Häftlinge billigste Arbeitskräfte für den Bau und den Betrieb des Werkes abgeben sollten. Bald schon ging der IG-Farben die Häftlingsüberstellung zu langsam, und sie half nach: Sie finanzierte den Ausbau des KZs, sicherte den Bau von Häftlingsbaracken, sorgte für die Unterkunft der Gestapo und die Arrestzellen. Das KZ Auschwitz wurde in die Baupläne der IG-Farben aufgenommen. Eine Aktennotiz vom Dezember 1941 bestätigt, daß die IG-Farben zum Ausbau des KZs zwei Millionen Mark zur Verfügung gestellt hat. Als Gegenleistung erhielt die IG-Farben die jeweils gewünschte Zahl von Häftlingen. Im April 1941 konnte mit dem Bau des Vier-Milliarden-Projekts begonnen werden.

Die Zusammenarbeit mit der SS klappte bis auf nebensächliche Querelen um die Häftlingsverleihgebühr reibungslos. So stellte das verantwortliche Vorstandsmitglied für das IG-Farben-Werk Auschwitz am 12. April 1941 zufrieden fest: »... und außerdem wirkt sich unsere neue Freundschaft mit der SS sehr segensreich aus. Anlässlich eines Abendessens, das uns die Leitung des KZs gab, haben wir weiterhin alle Maßnahmen des KZs festgelegt, welche die Einschaltung des wirklich hervorragenden Betriebs des KZ-Lagers zugunsten der Buna-Werke betreffen.«

Einleitung

Ich war achtzehn Jahre alt, als man mich am 10. Dezember 1941 aus Prag nach Theresienstadt brachte. Am 26. Oktober 1942 wurde ich von dort mit dem Transport mit dem Kennzeichen »BY« nach Auschwitz abtransportiert. Dieses Datum wird in den Geschichtsbüchern als die Inbetriebnahme des Auschwitzer Nebenlagers Buna-Monowitz bezeichnet.

Ich erhielt in Auschwitz die Häftlingsnummer 71255. Sie wurde mir am linken Unterarm eintätowiert, und damit begann für mich ein Lebensabschnitt, der siebenundzwanzig lange Monate dauerte.

Ich war unmittelbarer Zeuge des Verbrechens von Monowitz, aber nicht als prominenter Paketempfänger, sondern als normaler jüdischer, hungriger und entkräfteter Häftling. Ich arbeitete in Buna bis zum Herbst 1944 in normalen Arbeitskommandos, danach bis zur Evakuierung des Lagers in der Desinfektionsstation.

Dies hier ist ein Dokument. Alle darin vorkommenden Personen sind authentisch, genauso wie meine Erlebnisse.

Von den Millionen nach Auschwitz verschleppten Juden sind die allermeisten niemals ins Lager gekommen, sondern wurden unmittelbar nach ihrer Auswaggonierung an der Auschwitzer Rampe zu den Gaskammern eskortiert und gleich ermordet.

Als der Transport »BY« aus Theresienstadt in Auschwitz ankam, erhielten wir Häftlingsnummern mit Zahlen ab 71000 und galten als »Neue«. In Buna zählte man uns bereits nach wenigen Monaten zu den »Alten«; so groß war die Vernichtung durch Tötungen bei der Arbeit, in den Blöcken und durch die Selektionen in die Gaskammern. Im März 1943 wurde schon die Häftlingsnummer 135000 eintätowiert.

Von unserem Transport aus Theresienstadt »BY«, der am 28. Oktober 1942 mit 1866 Menschen im Konzentrationslager Auschwitz angekommen ist, haben diese Todesfabrik nach unseren Nachforschungen 17 Personen überlebt. Meine Eltern und mein zwölfjähriger Bruder wurden gleich nach der Ankunft des Transportes in der Gaskammer getötet.

Es mag immer noch viele Menschen geben, die nicht glauben wollen, daß man wirklich alles, was man ihnen nach vielen Jahren schildert, den Auschwitzer Häftlingen angetan hat. Man kann sie verstehen, denn für einen normalen Menschen ist es schwer, sich vorzustellen, daß so etwas möglich ist, daß ein Mensch einen anderen so behandeln kann.

Ich habe dieses Buch geschrieben, um einerseits nach den vielen Jahren eine Last von mir abzuschütteln: die Vergangenheit holt mich immer wieder ein, ich will vergessen, aber ich kann es nicht. Andererseits will ich dazu beitragen, die vollständige Wahrheit über Auschwitz aufzudecken. In wenigen Jahren werden die letzten Zeugen gestorben sein.

März 1988 Tibor Wohl

Textauszug „Arbeit macht tot“ von Tibor Wohl:

Kapitel 25 Rabbi Elieser

Im Herbst 1944 wurde Rabbi Elieser mit mehreren ungarischen Juden in den Block eingewiesen, in dem auch ich untergebracht war. Er war etwa 35 Jahre alt, von mittlerer Gestalt und hatte schwarze Augen. Trotz des Leides, das er in Buna durchmachte, strahlte sein Gesicht nach wie vor von innerer Zuversicht und Klarheit. Er war ein herzenguter Mensch, den jedermann im Block, den Blockältesten und die Kapos eingeschlossen, schätzte. Der Rabbi sprach sieben Sprachen perfekt. Meine Koje war in der Nähe seiner Schlafstelle, und ich hatte oft Gelegenheit, mich mit ihm zu unterhalten. Wir arbeiteten im gleichen Kommando. Ein Häftling, sein ehemaliger Schames, der Synagogendiener, war immer um ihn, ob im Block oder bei der Arbeit. Sie waren wie Zwillingbrüder. Jeden Tag in der Mittagspause oder abends im Block betete der Rabbi. Seitenlang konnte er den Talmud zitieren.

Eines Tages beobachtete ich, wie ein deutscher Jude, Herbert, zu ihm ans Bett ging und zu ihm sagte: »Es ist aus, Rabbi. Gott ist nicht mehr mit uns.«

Der Rabbi sah ihn eine Weile an und antwortete ihm mit heiterer Stimme: »Ich weiß, es geht uns allen miserabel, und wir sind verzweifelt. Aber du hast nicht das Recht, so etwas zu sagen. Wir Menschen sind zu klein, zu unbedeutend, um die geheimnisvollen Wege Gottes suchen und verstehen zu können. Wir sind einfache Geschöpfe aus Fleisch und Blut. Wir alle leiden Höllenqualen in unseren Seelen und in unseren Körpern.«

Herbert unterbrach den Rabbi: »Ich habe doch Augen im Kopf und sehe, was mit uns geschieht. Wo ist die göttliche Barmherzigkeit? Wo ist Gott? Wie kann ich an diesen Gott der Barmherzigkeit glauben? Du, Rabbi, sagst oft in deinem Gebet: >Gepriesen sei der Name des Ewigen!< Warum soll ich ihn preisen? Weil er Tausende seiner Kinder in Gräben verbrennen ließ? Weil er die Gaskammern Tag und Nacht, Sabbat und Festtag arbeiten läßt? Weil er in seiner Allmacht Auschwitz und andere Todeslager geschaffen hat? Wiesoll ich zu ihm sagen: >Gepriesen seist du, Ewiger, König der Welt, der uns unter den Völkern erwählt hat<, wenn wir Tag und Nacht gefoltert werden und unsere Väter, unsere Mütter, unsere Kinder in den Gaskammern verenden sehen?«

Der Rabbi antwortete dem Verzweifelten: »Er ist der Herr der ganzen Erde und des Weltalls! Wir gehen jetzt durch die Hölle. So wie in Sodom ließ der liebe Gott hier Feuer und Schwefel vom Himmel regnen. Aber am Ende dieser Hölle werden wir die Erlösung finden und in das gelobte Land kommen, und dann wird Zion aus den Gaskammern wieder erstehen. Das jüdische Volk wird aus seinen Millionen von Toten auferstehen. Durch unsere Leiden und unseren Tod werden die anderen gerettet. Du mußt beten, und dann wirst du auch Ruhe finden.«

Ich hörte seinen Ausführungen gerne zu, auch wenn sie in dieser Zeit nicht sehr überzeugend klangen. Der Rabbi wurde von uns verehrt. Wir unterstützten ihn, wo es

nur ging. Auch der Blockälteste und die Kapos behandelten ihn milder als andere. Sie schlugen ihn nicht. Aber er magerte bis auf die Knochen ab. Infolge der Unterernährung bekam er Phlegmone, eitrige Entzündungen des Bindegewebes, im Bein und lag zwei Wochen im Krankenbau. Doch auch dort besserten sich seine Beine und sein körperlicher Zustand nicht.

Eines Abends hörte ich, wie der Rabbi ein Gebet vor sich hin murmelte. Es war der Vorabend von Resch-Haschanach, dem letzten Tag des jüdischen Jahres. Aus diesem Anlaß versammelten sich hinter unserem Block viele Juden, auch solche, die nur noch selten beteten. Im Konzentrationslager verloren viele ihren Glauben. Meine Eltern waren keine frommen Juden gewesen, wir gingen nur an den größten Feiertagen in die Prager Synagoge beten. Aber an diesem Abend ging auch ich zu den frommen Juden und betete. »Wer bist du, mein Gott, wenn du meine Mutter, meinen Vater und meinen Bruder vergasen liebst? Wie kannst du zusehen, wie wir hungern, wie wir erschlagen werden und wie wir gefoltert werden?« Ich hörte, wie sich die Stimme des Rabbis Elieser unter dem Weinen, Schluchzen und Seufzen der Betenden machtvoll und gebrochen zugleich erhob: »Er ist der Herr der ganzen Erde und des Weltalls!« Seine Augen richteten sich zum Himmel. Er wirkte müde. Wie mager er aussah! Wie seine Backen-

knochen hervorstanden! Das Gebet endete mit dem Kaddisch, dem Gebet für die Verstorbenen. Ein jeder sprach den Kaddisch für seine Eltern, Kinder, Geschwister und sich selbst. Eine Weile blieben wir noch hinter dem Block stehen. Wir gedachten unserer Liebsten, die schon die bessere Welt betreten hatten. Das Läuten der Glocke brachte uns unbarmherzig in die Wirklichkeit zurück. Wir waren während des Gebets ziemlich weit weg gewesen. Die Gesichter meiner Kameraden hatten sich entspannt, und über manch einem lag etwas, das einem Lächeln glich.

Langsam gingen wir zum Block zurück und wünschten einander ein gutes neues Jahr. Ich wunderte mich, daß die Blockältesten und die Kapos, die unsere Versammlung und das Beten unter dem freien Himmel gesehen hatten, uns nicht dabei störten. Vor einem Jahr wäre dies nicht möglich gewesen, da hätten sie uns sicher mit Stöcken auseinandergetrieben. »Wie haben sich doch die Zustände in Buna geändert«, dachte ich.

Am Jom Kippur, am zehnten Tag des neuen jüdischen Jahres, am Tag der Versöhnung, des großen Vergebens, fastete der Rabbi. Wir versuchten ihm klarzumachen, daß man im Lager die religiösen Gewohnheiten sowieso nicht einhalten konnte, daß koscheres Essen nicht vorhanden war und daß das Fasten nur einen noch rascheren Tod bedeutete. Auch sagten wir ihm, daß wir hier doch die ganze Zeit über fasteten und das ganze Jahr für uns Jom Kippur war. Aber er meinte, man müsse fasten, gerade weil das Fasten gefährlich sei. Es gelte, Gott zu zeigen, daß man selbst hier, in dieser verriegelten Hölle, imstande sei, ihn zu preisen.

Der Rabbi trank morgens keinen Kaffee, aß mittags keine Suppe und betete die ganze Mittagspause über. Wir beteten mit ihm, aber wir fasteten nicht. Nach unserer Rückkehr von der Arbeit kündigte uns der Blockälteste eine Blocksperrung an. Bald darauf machte das schreckliche Wort »Selektion« die Runde. Die SS machte uns zum Jom Kippur ein schönes Geschenk. War es Zufall oder Absicht? Der Blockälteste befahl uns, uns ganz auszuziehen und vor unsere Kojen zu stellen. Wir warteten lange

nackt und starrten auf die Türen des Tagesraums. Dort drinnen waren die »Arier«, die sich der Selektion nicht zu unterziehen brauchten.

Unweit von mir stand der Rabbi Elieser. Er hatte einen dicken Papierverband um sein Bein gehabt, und ich erschrak, als ich ihn nackt sah. Wie war es überhaupt möglich, daß er noch gehen konnte? Wir sahen, daß der Rabbi nicht durch die Selektion kommen würde, weil eine Phlegmone bis auf den Knochen bei unserer Ernährung im Lager nicht heilbar war.

Ein Stubendienst beschloß, dem Rabbi zu helfen und einen noch gut aussehenden Häftling nach seinem Test beim SS-Arzt durchs Fenster zurück zu den noch nicht Selektierten zu schmuggeln. Er sollte sich melden, wenn die Häftlingsnummer des Rabbis aufgerufen wurde, und sich an seiner Stelle selektieren lassen. Aber das war nur dann möglich, wenn die SS nicht die eintätowierten Häftlingsnummern an der Hand kontrollierte.

»Achtung!« ertönte die Stimme des Blockältesten. Der SS-Arzt Fischer, sein SS-Sanitäter Neubert und ein SS-Blockführer traten in den Block.

Der Blockälteste begann, die Häftlingsnummern von einer Liste abzulesen. Jeder von uns mußte an den SS-Männern vorbeigehen. Einige Kameraden musterte der SS-Arzt länger als andere. Der SS-Sanitäter machte sich bei manchen Vorbeigehenden auf seiner Liste ein Zeichen. Während die Häftlinge an den SS-Männern vorbeigingen, mußten sie ihre eintätowierte Nummer zeigen. Das bedeutete das Ende unserer Rettungspläne für Rabbi Elieser.

Meine Nummer wurde aufgerufen. Ich dachte: »Du bist schwach, zu mager...« Ich ging stramm an der SS vorbei, wie bei einer Militärparade. Es waren nur ein paar Schritte, aber ich glaubte, sie dauerten Minuten. Als ich auf der anderen Seite des Blocks ankam, fragte ich meine Kameraden: »Hat er mich aufgeschrieben?«

»Nein«, antworteten sie, und mein Nachbar fügte hinzu: »Du bist wie ein Offizier marschiert, darum haben sie sich nicht getraut, dich ins Gas zu schicken.«

Ich war erleichtert, sie hatten mich also nicht notiert! In diesem Augenblick hatte ich wieder einmal die anderen, die für Birkenau bestimmt wurden, vergessen.

Der Rabbi Elieser wurde wie erwartet vom SS-Arzt Fischer als »arbeitsunfähig« beurteilt. Er selbst bemerkte auch, daß der SS-Sanitäter ein Zeichen auf der Liste machte, während er vorbeiging. Ich stand nackt neben ihm: er sagte kein Wort, und auch ich war stumm, es gab nichts zu sagen. Dabei erinnerte ich mich an sein

Resch-Haschanach Gebet, an seine Stimme bei dem Kaddisch-Gebet für die Verstorbenen. Ahnte er, daß er am letzten Tag des jüdischen Jahres auch für sich gebetet hatte? Die drei SS-Männer gingen weiter in den nächsten Block, um dort die Henkersarbeit, die Selektion, durchzuführen.

Der Rabbi zog sich neben mir an. Er war sehr ruhig, man sah ihm keine Aufregung an. Der Schames sprach mit ihm, als ob nichts geschehen sei. Der Stubendienst kam zu uns, und wir fragten ihn, ob man gegen den Abtransport des Rabbis nach Birkenau noch etwas unternehmen könne. Er schüttelte nur den Kopf und sagte: »Der SS-Arzt hat die Liste mitgenommen. Morgen werden die Selektierten nach Birkenau gebracht. Dagegen kann man gar nichts machen.« Und er ging in den Tagesraum.

An diesem Abend konnte ich nicht einschlafen, ich hörte noch lange in der Nacht das Gebet des Rabbis und seines Schames. Niemand wagte, den beiden zu sagen, daß sie die Nachtruhe störten. Als die Morgenglocke läutete, beteten die beiden immer noch.

Als wir später vor dem Block zum Abmarsch auf dem Appellplatz bereitstanden, kam der Blockälteste mit einer Liste in der Hand und sagte: »Ich werde einige Häftlingsnummern vorlesen. Jeder, der aufgerufen wird, meldet sich mit >hier<. Diejenigen, die genannt werden, rücken nicht zur Arbeit aus, die gehen vom Appellplatz mit mir zum Block zurück. Daß mir nur ja keiner fehlt, verstanden?« Dann verlas er etwa zwanzig Nummern. Die von Rabbi Elieser war dabei.

Nach dem Appell formierten der Blockälteste und der Stubendienst diejenigen, die in den Block zurückgehen mußten. Da sah ich, wie der Schames zum Rabbi ging und ihn mit Gewalt aus der Gruppe herausziehen wollte. Ich hörte, wie der Rabbi zu ihm sagte: »Nein, das geht nicht, ich bin schon sehr schwach, ich halte es sowieso nicht mehr lange aus, und ich will mit gutem Gewissen zum lieben Gott gehen.«

Ich begriff, daß der Schames seinen Rabbiner vor der Gaskammer retten und sich selbst opfern wollte. Aber die Augen des Rabbis waren nicht traurig, sie schienen voller Hoffnung. Wir wollten uns vor dem Abmarsch von ihm verabschieden, aber der Blockälteste jagte uns mit Tritten zurück. Wir mußten uns bei unserem Kommando aufstellen. Der Schames weinte... und wir sprachen lange kein Wort.

Abends erfuhren wir vom Stubendienst, daß die Kleidung der Vergasten mit dem gleichen Lastwagen in die Desinfektionsstation zurückgebracht worden war. »Der Stand der Kleider muß stimmen, nur die Vergasten werden von den Listen gestrichen - Ordnung muß sein!«

Tibor Wohl,

geboren 1923, lebte nach dem Ende der nationalsozialistischen Diktatur in der Tschechoslowakei. 1969 kam er in die Bundesrepublik, nachdem er vorher schon im Frankfurter Auschwitz-Prozeß und in der DDR im Prozeß gegen den SS-Arzt Fischer ausgesagt hatte.

Die Geschichte des Vernichtungslagers

(Hermann Langbein hat eine Studie über die Probleme verfaßt, mit denen sich diejenigen auseinandersetzen mußten, die als Gefangene oder als Bewacher in Auschwitz waren. Er hat diesem Buch den Titel »Menschen in Auschwitz« gegeben. Mit Genehmigung des Autors und des Europaverlages Wien wird im folgenden aus diesem Buch zitiert.)

Auschwitz liegt zwischen Krakau und Kattowitz. Dieses Gebiet wurde nach der Besetzung Polens durch die Deutschen zu Oberschlesien geschlagen. Die Geschichte des Lagers begann nicht viel anders als die anderer Konzentrationslager, die während des Krieges eingerichtet wurden. Bereits Anfang 1940 ist der Plan entstanden, bei Auschwitz ein Lager zu errichten, wie einem Bericht des SS-Hauptamtes vom 25. Januar dieses Jahres zu entnehmen ist. Anfang Mai wurde Rudolf Höß, bis dahin Schutzhaftlagerführer in Sachsenhausen, zum Kommandanten ernannt. Er brachte von dort nicht nur den Rapportführer Gerhard Palitzsch, sondern gleich auch dreißig deutsche Häftlinge mit, die die wichtigsten Funktionen innerhalb der Häftlingshierarchie bekleiden sollten. Fast alle waren Kriminelle, die sich nach Ansicht der SS bereits in Funktionen bewährt hatten. Am 14. Juni 1940 wurden die ersten 728 Polen nach Auschwitz eingeliefert; damit beginnt die Geschichte dieses Lagers.

In jedem neu errichteten Lager war die erste Zeit des Aufbaus besonders hart für die Häftlinge. Diejenigen Polen, die sie überleben konnten, hatten Lagererfahrung gesammelt und entwickelten leicht ein Gefühl der Überlegenheit denjenigen gegenüber, die später ins Lager kamen. Die drei- und vierstelligen Nummern auf ihrer Häftlingskleidung waren eine Art Legitimation dafür, daß sie das Schwerste überstanden hatten; eine Legitimation, die nicht selten auch von der SS respektiert wurde. Dadurch entstand eine Vorrangstellung der Polen.

Der Kommandant von Auschwitz erhielt im Sommer 1941 von Himmler unter vier Augen den Befehl, sein Lager für die »Endlösung der Judenfrage« auszubauen. Mit diesem Ausdruck umschrieben die Nationalsozialisten den Völkermord an den Juden.

Im Oktober 1941 wurde etwa 3 Kilometer nordwestlich des Lagers - das später Stammlager genannt wurde - mit dem Bau eines Lagerkomplexes von bisher unbekanntem Dimensionen begonnen; in rund 250 Baracken sollten 200.000 Gefangene untergebracht werden. Dieser Komplex, der aus einer Vielzahl von Einzellagern bestand, wurde Birkenau genannt. Der Name der polnischen Ortschaft, die auf diesem Gebiet stand und niedergerissen wurde, war Brzezinka. Birkenau ist eine Verdeutschung dieses Namens. Russische Kriegsgefangene, die im Herbst und Winter nach Auschwitz gebracht worden waren, sind zum Bau eingesetzt worden. Fast alle gingen dabei zugrunde. Von mehr als 13000 blieben weniger als 200 am Leben.

Im März 1942 wurde mit der Belegung des Birkenauer Lagerkomplexes begonnen. Bis zur Evakuierung konnten nicht alle Ausbaupläne realisiert werden.

Anfang September 1941 griff man in Ausführung des Himmler-Befehls, nach einem Mittel zu suchen, mit dem viele Menschen gleichzeitig ohne großen Aufwand getötet werden könnten, das erste Mal zum Giftgas. Russische Kriegsgefangene und Arbeitsunfähige aus dem Krankenbau waren die ersten Opfer. Das Giftgas Zyklon-B, das zur Ungeziefervertilgung in Auschwitz gelagert war, bewährte sich dabei in den Augen der Lagerführung.

Zwei Bauernhäuser, die von dem Dorf Brzezinka stehen gelassen worden waren, wurden zu Gaskammern umgebaut. Im Januar 1942 sind die ersten rein jüdischen Transporte - sie kamen aus dem benachbarten Oberschlesien - dort ermordet worden. Wie in allen Vernichtungsstätten, zwang auch in Auschwitz die SS Häftlinge, ihr alle Arbeiten, die mit dem Wegräumen und Verbrennen der Leichen zusammenhängen, abzunehmen. Diejenigen, die dafür bestimmt wurden, sind in sogenannten Sonderkommandos zusammengefaßt worden.

Seit dem 26. März 1942 wurden Judentransporte von dem Reichssicherheitshauptamt nach Auschwitz dirigiert; die ersten aus der Slowakei und Frankreich. Anfangs wurden alle als Häftlinge ins Lager eingewiesen. Da im ersten Transport Frauen aus der Slowakei deportiert wurden, ergab sich die Notwendigkeit, ein Frauenlager einzurichten. Einige Blöcke im Stammlager wurden zu diesem Zweck abgetrennt. Am 16. August wurde das Frauenlager nach Birkenau verlegt, das damals dafür in keiner Weise vorbereitet war. Höß schrieb: »Im Frauenlager waren in jeder Hinsicht stets die schlechtesten Verhältnisse.«

Während die anfangs mit RSHA-Transporten Deportierten zur Gänze ins Lager gekommen waren, wurden später diese Transporte bei der Ankunft einer Selektion unterworfen. Die erste Selektion dieser Art kann am 4. Juli 1942 nachgewiesen werden.

Die Deportationszüge rollten tagaus, tagein. Bald reichten die improvisierten Gaskammern nicht mehr aus. In Birkenau wurden vier große Krematorien errichtet, jedes mit einer eingebauten Gaskammer. Elektrische Aufzüge brachten die Leichen zu den Öfen. Die modernen Gebäude von außergewöhnlichen Dimensionen - in den beiden größeren Krematorien konnten in eine Gaskammer je 2000 Menschen hineingepreßt werden - waren der Stolz der Zentralbauleitung der Waffen-SS und Polizei.

Diese Daten markieren die Periode, in der Auschwitz zu einem Vernichtungslager ausgebaut wurde.

Wie schnell das Lager seit dem Beginn der RSHA-Transporte wuchs, illustrieren folgende Zahlen: Von Juni 1940 bis Ende März 1942 sind rund

27000 Häftlingsnummern ausgegeben worden. In dem folgenden Jahr bis "März 1943 erhielten rund 135.000 Menschen eine Auschwitzer Häftlingsnummer.

Verschiedene Einflüsse führten im Verlauf der zweieinhalb Jahre, die das Vernichtungslager bestand, zu Veränderungen im Lagerklima. Anstoß dafür gab in erster Linie die allgemeine Entwicklung in dieser Zeit.

Zu Beginn herrschte auch in Auschwitz noch das System, das vor dem Krieg in allen Konzentrationslagern entwickelt worden war: Arbeit sollte Strafe sein. Konsequenterweise wurde häufig sinnlose Arbeit befohlen, die besonders quälend ist. Aus der KZ-Literatur sind zahlreiche Beispiele dafür überliefert worden. Steine mußten im Laufschrift von einem Platz zu einem anderen getragen, dort sorgfältig aufgeschichtet werden, um dann - wiederum im Laufschrift - auf den alten Platz zurückgetragen zu werden; oder ähnliches.

Völlig hat die SS auf diese Methode der Quälerei nie verzichtet. Doch schon bevor Auschwitz zum Vernichtungslager ausgebaut wurde, kündete sich eine Wende an. Die Kriegswirtschaft forderte Arbeitskräfte. Wie sehr davon auch die Lager betroffen wurden, zeigt ein Schreiben Himmlers vom 26. Januar 1942, in dem er dem Chef der Inspektion aller Konzentrationslager mitteilte, daß er in den nächsten vier Wochen 150.000 Juden einzuweisen beabsichtige, denn »große wirtschaftliche Aufgaben und Aufträge werden in den nächsten Wochen an die Konzentrationslager herantreten«.

Um die Rüstungsindustrie mit Arbeitskräften zu versorgen, wurden in der Umgebung aller Lager bei Fabriken, Gruben oder Steinbrüchen Außenlager gebaut und als Arbeitslager eingerichtet. Dadurch fielen die langen Anmarschwege der Gefangenen zu den Arbeitsplätzen weg. Im Sommer 1942 entstanden die ersten Arbeitslager auch bei Auschwitz. Im Oktober desselben Jahres ist bei den Buna-Werken der IG-Farben wenige Kilometer östlich von Auschwitz ein Arbeitslager aufgebaut worden, welches nach der benachbarten Ortschaft Monowitz benannt wurde und sich zum größten Außenlager und der Zentrale aller anderen Arbeitslager entwickelte. Nach der Niederlage bei Stalingrad verstärkte sich diese Entwicklung. Insgesamt bestanden 39 Außenlager, allerdings nicht gleichzeitig. Während laufend neue errichtet wurden, sind vereinzelt Außenlager auch aufgelöst worden.

Andere Veränderungen im Lagerklima wurden durch eine interne Entwicklung verursacht, die dadurch ausgelöst wurde, daß die Zentrale häufig Überstellungen von einem Lager zu einem anderen anordnete.

Im Herbst 1942 befahl Himmler, daß sämtliche im Reich gelegenen Konzentrationslager judenfrei zu machen und die Juden nach Auschwitz zu überstellen seien. Ein größerer Transport aus Buchenwald wurde einer Selektion unterworfen, und diejenigen, die als arbeitsfähig klassifiziert wurden, kamen am 30. Oktober 1942 in das neu eingerichtete Außenlager Monowitz. Unter ihnen befand sich eine geschlossene, von Kommunisten geleitete Gruppe, die in Buchenwald reiche Lagererfahrung und Übung in konspirativer Tätigkeit

gesammelt hatte. Sie verstand es, in dem neu aufzustellenden Apparat der Häftlings-Selbstverwaltung auf Grund ihrer Erfahrung und ihres Zusammenhaltes einflußreiche Stellungen vor allem im Krankenbau zu bekleiden.

Es wurde eine Dreiteilung des Lagers vorgenommen, das sich zum größten Komplex unter allen Konzentrationslagern entwickelt hatte. Das Stammlager wurde als Auschwitz I bezeichnet, der Lagerkomplex von Birkenau als Auschwitz II, und die Arbeitslager bei den verschiedenen Rüstungsbetrieben, nun in Monowitz zentralisiert, wurden als Auschwitz III zusammengefaßt. Obwohl jedes dieser drei Lager einen eigenen Kommandanten erhielt, waren sie doch nicht ganz selbständig; Liebehenschel war sowohl Kommandant von Auschwitz I als auch Standortältester von Auschwitz und damit Vorgesetzter der Kommandanten von Auschwitz II und III. Die Politische Abteilung und das Sanitätswesen blieben wie bisher einheitlich für alle drei Lager. Häftlinge konnten von einem zum anderen Lager ohne die Formalitäten verlegt werden, die bei Überstellungen von einem KZ zu einem anderen üblich waren, auch ihre Kartei blieb zentralisiert. Später wurden Auschwitz I und II wieder zusammengelegt.

Liebehenschel leitete eine neue Epoche in der Geschichte von Auschwitz ein. Seine Reformen bezogen sich zuerst auf den Block 11, hatten doch die willkürlichen Erschießungen in diesem Block den Anstoß zu allen Veränderungen gegeben. Er stellte die periodischen Selektionen mit darauffolgenden Erschießungen im Bunker ein. Exekutionen wurden zwar auch später durchgeführt, doch weiter weg vom Lager, in den Krematorien in Birkenau. Er ließ die Stehzellen abreißen, die keinen Platz zum Sitzen oder Liegen boten und in die bis dahin Häftlinge strafweise eingeschlossen worden waren. Er erließ eine generelle Bunkeramnestie und ließ später die Schwarze Wand abreißen. Er hob ferner den Befehl auf, jeden bei einem Fluchtversuch ertappten zu erschießen; unter dem Deckmantel dieses Befehls konnten Mißliebige ohne weiteres beseitigt werden, denn als Vorbereitung zu einer Flucht konnte man alles mögliche deuten. Von nun an sollten aufgegriffene Flüchtlinge, die im Bunker auf ihre Hinrichtung zu warten hatten, in ein anderes KZ überstellt werden.

Liebehenschel blieb nur ein halbes Jahr in Auschwitz. Ein neuerlicher Kommandantenwechsel verschlechterte das Lagerklima. Am 8. Mai 1944 erschien Höß wieder in Auschwitz und übernahm die Funktion eines Standortältesten. Drei Tage später löste Richard Baer Liebehenschel in der Funktion des Kommandanten von Auschwitz I ab. Die schnell folgenden Maßnahmen ließen den Grund für diesen Wechsel erkennen: Höß setzte seine bewährten Helfer wieder in die Schlüsselstellungen im Vernichtungsapparat ein, aus denen sie entfernt worden waren. Am 16. Mai rollten die ersten drei Züge aus Ungarn ein; die größte Vernichtungsaktion begann, die der Juden aus Ungarn und Siebenbürgen, das damals zu Ungarn geschlagen worden war.

Offenbar schien der Zentrale Liebehenschel nicht als der geeignete Mann für die reibungslose Abwicklung dieser beispiellosen Massentötung.

Da in der letzten Kriegsphase die Rüstungsindustrie immer energischer Arbeitskräfte anforderte, wurden diejenigen, die bei der Zugangsselektion als arbeitsfähig am Leben gelassen worden waren, »auf Eis gelegt«, wie die SS es nannte. Sie hatten in dem Birkenauer Abschnitt BII c und in einem noch nicht fertig ausgebauten Lagerabschnitt von Birkenau auf ihren Weitertransport in ein Arbeitslager zu warten. Da sie nicht in Auschwitz bleiben sollten, erhielten diese »aufs Eis« gelegten Gefangenen keine Auschwitzer Häftlingsnummern. Ihre Zahl kann daher nur geschätzt werden.

Die russische Front rückte näher. Im Juli 1944 befreiten russische Truppen Majdanek bei Lublin, das zweite KZ, das zum Vernichtungslager ausgebaut war. Überstürzt und kopflos hatte die Lagerführung sowohl die Evakuierung der Gefangenen - vor allem der Deutschen - als auch die Verwischung aller Spuren der Massenvernichtung versucht, was ihr aber nicht gelang. Unter dem Eindruck dieses Fehlschlages, der den Alliierten einen Einblick in die Methoden der Menschenvernichtung gab, begann damals die Auschwitzer Lagerführung mit Vorbereitungen zur Liquidierung des Lagers. Zuerst wurden Unterlagen der Aufnahmeabteilung verbrannt, aus denen der Umfang der Vernichtungsaktion abgelesen werden könnte. Schon vordem war von der Zentrale angeordnet worden, russische und besonders polnische Häftlinge in andere Konzentrationslager zu überstellen, bei denen keine Gefahr bestand, daß die Gefangenen Verbindung mit der Außenwelt aufnehmen konnten.

Der Vernichtungsapparat, der für die Ungarn-Aktion und die daran anschließende Ermordung der Insassen des Lodzer Ghettos noch vergrößert worden war, wurde abgebaut, die Sonderkommandos reduziert, das heißt, die überflüssigen Häftlinge wurden getötet. In Kenntnis des ihnen drohenden Schicksals organisierten Gefangene dieses Kommandos einen verzweifelten Ausbruch. Sie konnten am 7. Oktober zwar ein Krematorium sprengen, nicht aber ihrem Schicksal entfliehen.

Noch immer rollten RSHA-Transporte nach Auschwitz. Am 3. November entschieden SS-Führer das letzte Mal an der Rampe mit einer Handbewegung über Leben oder Tod der Ankömmlinge. Dann wurde der Vernichtungsapparat, der mehr als zweieinhalb Jahre gearbeitet hatte, gestoppt. Ende November 1944 befahl Himmler die Zerstörung der Vernichtungsanlagen. Nur das Krematorium IV blieb intakt, damit die Leichen aus den Auschwitzer Lagern verbrannt werden konnten. In einer von einem Mitglied des Sonderkommandos verfaßten Chronik, die im November 1953 bei einem Krematorium ausgegraben wurde, ist darüber zu lesen: »Heute, am 25. November, hat man begonnen, das Krematorium I abzureißen. Dann soll das Krematorium II abgetragen werden.« Diese Eintragung endet mit den Worten: »Jetzt gehen wir, die 170 übriggebliebenen Männer, zu unseren Frauen. Wir sind überzeugt, daß man uns

in den Tod führt. 30 Leute hat man ausgesucht, um sie im Krematorium IV zu belassen. -Heute, am 26. November 1944.«

Am 17. Januar 1945 zwang der Vormarsch der russischen Armeen die SS, die Evakuierung von Auschwitz zu befehlen. Bis zum 19. Januar war sie durchgeführt. Kranke und Pflegepersonal wurden zurückgelassen. Mit ihnen blieben einige zurück, die hofften, eher überleben zu können, wenn sie sich im Lager versteckten, als wenn sie in der Winterkälte den Evakuationsmarsch mitmachten. Nach bangeren Tagen der Ungewißheit wurden die Zurückgebliebenen am 27. Januar von russischen Truppen befreit.

Auf den Evakuationsmärschen wurden alle, die nicht mehr weiterkonnten, erschossen. Die anderen wurden nach Mauthausen, Buchenwald oder andere Lager gebracht. Die letzte Phase in der Geschichte der Konzentrationslager, die mit den Todesmärschen von Auschwitz eingeleitet wurde, war durch eine Überfüllung der Lager, durch das Zusammenbrechen der Versorgung, durch Evakuierungen und Todesmärsche charakterisiert.

Dank des in Auschwitz praktizierten Systems, keine Häftlingsnummer zweimal auszugeben, ist ein recht genauer Überblick über diejenigen möglich, die als Häftlinge in diesem Lager registriert waren, also entweder auf gewöhnlichem Weg eingewiesen oder - mit einem RSHA-Transport deportiert - an der Rampe als arbeitsfähig bezeichnet worden waren. Diejenigen, die unmittelbar von der Rampe weg zu den Gaskammern geführt wurden, bekamen keine Häftlingsnummern, wurden nirgends registriert. Wie viele es waren, kann daher nur geschätzt werden. Die Unterlagen, die im Museum von Auschwitz gesammelt und verarbeitet wurden, ergeben: Es waren 405.000 Menschen, die in Auschwitz länger oder kürzer zu leben hatten. Dazu kommen noch einige Zehntausende, die in der Zeit der Ungarn-Aktion und nachher in Birkenau »aufs Eis« gelegt wurden, um auf ihre Überstellung in ein Arbeitslager irgendwo in Deutschland zu warten; sie blieben unnummeriert, daher ist ihre Zahl nicht exakt zu rekonstruieren. Ferner sind etwa 30000 Menschen - vorwiegend Polen aus der Umgebung - als Polizeihäftlinge im Block 11 des Stammlagers eingesperrt gewesen. Sie hatten dort das Standgericht abzuwarten. Nur diejenigen, die vom Gericht als Häftlinge ins Lager eingewiesen wurden, erhielten eine Nummer und sind daher auch in der Zahl von 405.000 enthalten. Die große Mehrheit, die sofort erschossen wurde, blieb unregistriert. Fast ganz genau waren von den 405.000 ein Drittel Frauen und zwei Drittel Männer.

Die Unterlagen erlauben, das Schicksal dieser Häftlinge kennenzulernen. 261.000 von ihnen sind in Auschwitz gestorben - ermordet worden. Die Zahl der Entlassenen kann man außer acht lassen. Von Ausnahmen abgesehen sind nur Polen, die sich als Volksdeutsche bekannten, und Deutsche, die sich zur SS-Sondereinheit Dirlewanger gemeldet haben, freigelassen worden. Noch geringer ist die Zahl derjenigen, denen eine Flucht aus Auschwitz glückte. Die allermeisten von denen, die das Vernichtungslager überlebten, sind in ein

anderes Lager überstellt worden; sei es mit einem der zahlreichen Transporte, die immer wieder von KZ zu KZ geleitet wurden; sei es mit einem der Evakuierungszüge. Wie viele von ihnen auf diesen Todesmärschen oder in anderen Lagern umkamen, kann nur vage geschätzt werden. Geht man davon aus, daß etwa 60000 »Ausch-witzer« im Frühling 1945 die Freiheit wiedererlangten, so hat man keine zu niedrige Zahl angenommen.

Der Leiter der Politischen Abteilung, dem auch die Aufnahmeabteilung unterstand, die als einzige die Zahlen der unmittelbar bei der Ankunft Vergasten fixieren durfte, Maximilian Grabner, gab am 16. September 1945 in Wien zu Protokoll: »Es war eine solche Anzahl von Toten, daß ich jede Übersicht verlor und heute nicht mehr sagen kann, wie viele ermordet wurden. Es waren aber mindestens drei Millionen, solange ich Leiter der Politischen Abteilung Auschwitz war.« Grabner wurde etwa zur gleichen Zeit wie Entress im Oktober 1943 von Auschwitz versetzt. Auch der Oberscharführer dieser Abteilung, Wilhelm Boger, wurde im Jahr 1945 nach der Zahl der Opfer von Auschwitz gefragt. Er gab sie mit mehr als vier Millionen an. Zwei Jahrzehnte später hat er allerdings diese Aussage wesentlich abgeschwächt. Pery Broad wurde im März 1946 nicht wie die eben Genannten als Beschuldigter, sondern als Zeuge zum gleichen Thema vernommen. Er, der ebenfalls in der Politischen Abteilung tätig war, gab damals die Gesamtzahl der Vergasten mit zweieinhalb bis drei Millionen an. Alle diese Angaben wurden unmittelbar nach Kriegsende gemacht, als das Gedächtnis noch ungetrübt und keiner der Befragten durch andere Schätzungen oder Berechnungen beeinflußt war. Da die Aussagen unabhängig voneinander gemacht wurden, ermöglichen sie Schlüsse auf die tatsächliche Zahl der Opfer von Auschwitz.

Hermann Langebein